

Kardinal DDr. Franz König



146

Die Pläne und Überlegungen, die vor 50 Jahren zur Gründung eines Katholischen Familienverbandes in Wien und Österreich geführt haben, sind heute in keiner Weise überholt, sondern beinhalten in gewandelter Form ihre Geltung. Manches ist heute – mit dem Blick auf die Familie – wichtiger geworden als früher. Das Bemühen um wirtschaftliche Sicherheit ist nicht das einzige Anliegen der Familie; manches wurde erreicht, aber noch lange nicht alles. Der Katholische Familienverband mit seinen neun Diözesanverbänden in Österreich hat einen beachtlichen Beitrag geleistet, um – parteiunabhängig – die gesellschaftliche Anerkennung der Familie zu fördern und zu festigen.

Die Familie ist seit längerer Zeit in einem starken Wandel begriffen. Die Vorstellung von Ehe und Familie gehört nicht mehr zu den selbstverständlichen Dingen unseres Lebens. Manche meinen: Ja, die Familie ist heute zu einem Problem gewor-

den. In unserer Mediengesellschaft finde sie wenig oder kaum Unterstützung, werde in ihrer Verantwortung von niemandem wirklich mitgetragen. Dass auch Ehe und Familie dem Gemeinwohl, gerade in einer demokratisch geordneten Gesellschaft, zuzuordnen sei, wird heute immer weniger verstanden. Die Frage nach dem Nutzwert für den Einzelnen steht heute im Vordergrund. Das Aufziehen von Kindern kann man aus verschiedenen Gründen

nicht nur der Privatsphäre der Eltern überlassen, wenn die Geburtenrate weiter sinkt und die Zahl der Älteren, der Alten, in der Gesellschaft immer größer wird oder die Frage nach dem Aufkommen für die Pensionen in den Vordergrund rückt.

Das Anliegen des Katholischen Familienverbandes liegt daher zunehmend auch im Interesse der Allgemeinheit. Ein gerechter Lastenausgleich, etwa

zwischen Familien mit Kindern und solchen ohne Kinder, ist daher lange noch nicht alles. Ein Katholischer Familienverband vertritt heute nicht mehr nur die sogenannten intakten Familien, sondern, mehr als früher, wird er in Anspruch genommen für die Belange der Alleinerzieher und -erzieherinnen. In solchen Fällen, und sie werden nicht weniger, ist das Großziehen der Kinder eine oft noch größere Last und benötigt mehr als sonst die solide Hilfe der Allgemeinheit. Etwas Ähnliches gilt für Familien, welche die Sorge für ein behindertes Kind auf sich genommen haben. Staat und Gesellschaft sind auch hier aufgrund des demokratisch gesehenen Gemeinwohles und nicht aufgrund von Parteiinteressen direkt angesprochen.

Im Grunde geht es hier gar nicht um etwa ausschließlich materielle Unterstützung, sondern noch mehr um ein gesellschaftliches Klima, an dem alle interessiert sein müssen. In einem solchen Klima ist der kindergemäße Lebensraum nicht Sache einer Partei, auch nicht Sache der Medien oder Interessenvertretungen, sondern aller. Auch Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen sollten so geordnet sein, dass man damit noch mehr auf berufstätige Mütter Rücksicht nimmt. Die große Zahl der Ehescheidungen mit ihren vielen Problemen gehört nicht nur in die Familienseelsorge, sondern ebenso in den Sorgebereich eines Katholischen Familienverbandes.

In der Vergangenheit wurde wiederholt hingewiesen auf den "Funktionsverlust" der Familie in der Öffentlichkeit; daraus folgerte man, es bestehe ein immer größerer Gegensatz zwischen der Familie, als traditionelle Institution für Staat und Kirche, und den Lebensformen der Moderne. Es hieß: auch das Verhältnis der Geschlechter, der Genera-

tionen befinde sich in einem Wandel und vermehre die bestehenden gegensätzlichen Spannungen. – Dieses "Gegensatzdenken" ist aber in der jüngsten Zeit selber wieder in Frage gestellt worden. Daraus ergeben sich neue, bisher wenig beachtete Gesichtspunkte für die Arbeit eines Katholischen Familienverbandes.

Vor 20 Jahren (November 1981) veröffentlichte Johannes Paul II. seine Ehezyklika "Familiaris consortio". In einem bisher vielleicht zu wenig beachteten Passus (nr. 44) nimmt er ausdrücklich Bezug auf das gesellschaftliche Umfeld der Familie und weist auf wenig beachtete Zusammenhänge hin: Es heißt dort: "der gesellschaftliche Auftrag der Familie soll sich auch in Formen politischen Handelns äußern. In diesem Sinne sollen die Familien sich dessen immer bewusst werden, dass in erster Linie sie selbst im Bereich der sogenannten Familienpolitik die Initiative ergreifen sollen; sie sollen die Verantwortung für die Veränderung der Gesellschaft übernehmen. Sonst werden die Familien die ersten Opfer jener Übel sein, die sie vorher noch gleichgültig betrachtet hätten". – Das ist ein wohl zu bedenkender Hinweis, um unser Denkschema ein wenig zurechtzurücken.

Damit sind die Familien, in verschiedenen Formen gesellschaftlichen Zusammenschlusses herausgefordert, zu überlegen, in welcher Weise sie selbst aktiv werden können, um anstelle bloßer Defensiv gegenüber negativen gesellschaftlichen Strukturen, neue und bessere gesellschaftliche Konzepte für die Familien vorzulegen.

Damit steht nicht das defensive Verhalten der Kirche gegenüber dem gesellschaftlichen Umfeld im Vordergrund; die Familie bzw. die Familien selber

haben – eine zu wenig beachtete politische Aufgabe – um familienfeindliche gesellschaftliche Strukturen zu verändern und das bisherige Gegensatzdenken aufzulösen. Damit wird nicht der Staat, werden nicht Politiker oder Technokraten zu Hilfe gerufen, um in der gegensätzlichen Spannung die wesentlich menschlichen und christlichen Strukturen von Ehe und Familie zu verteidigen, sondern die Familien treten damit gemeinsam in den Vordergrund. Das meint wohl die Enzyklika mit dem Satz: "Sie, die Familien, sollen die Verantwortung für die Veränderung der Gesellschaft übernehmen".

In der gegenwärtigen Diskussion zur Gesellschaftspolitik in unserer Zeit ist in anderen Zusammenhängen bereits auf die ganz große Bedeutung von Solidarnetzen aufmerksam gemacht worden, auch im Interesse der Lebenssituation unserer Familien. Das heißt auch, dass ein Katholischer Familienverband seine Hoffnung nicht ausschließlich auf Rechtsansprüche, neue Gesetze der Familienförderung richten wird, sondern eigene Initiativen überlegt: Wie können Familien in organisierter Gemeinschaft Netze, Netzstrukturen planen, um bei plötzlich auftretenden Krisen rasch handeln zu können, bevor der staatliche, der sozialgesetzliche Apparat in Funktion treten kann. Eine Vernetzung mit Caritas, mit pfarrlichen Familiengruppen, mit regionalen politischen Aufgaben können hier rasch, können subsidiär, in eigener Verantwortung planen und handeln. – Der Katholische Familienverband hat bereits vieles in dieser Hinsicht erreicht; aber manches ist noch im Bereich der Möglichkeiten, um neue Sichtweisen zu eröffnen. Denn nicht nur die Höhe des Familienlastenausgleiches, sondern auch die Art und Weise, wie Dienstpläne, Arbeitszeitordnungen, Schulzeiten

und Kinderbetreuungseinrichtungen gesehen werden, wie man auf Verkehrs- und Bebauungspläne Einfluss nehmen kann, wie Freizeit und Erholung mitgeplant werden können, sind Beispiele, wie Familien den Satz der Enzyklika illustrieren: Die Familien sollen sich immer mehr bewußt sein, "dass sie in erster Linie selbst im Bereich der Familienpolitik die Initiative ergreifen müssen oder ergreifen können".

Aus einer solchen Sicht und in solchen Zusammenhängen kommt unserem Katholischen Familienverband – auch nach 50 Jahren – eine steigende Bedeutung zu; denn wenn auch die Zeitverhältnisse sich ändern, so bleiben doch die Familien als kleinste Zellen des Staates, mit ihren Anliegen dieselben. Dies veranlasst mich, allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Verbandes in allen Diözesen, meine große Anerkennung auszusprechen, – auch als emeritierter Erzbischof von Wien, der die Geschichte des Katholischen Familienverbandes von den ersten Anfängen an begleitet hat.



Kardinal DDr. Franz König